

Hannah Rosenberg

„Sein Leben ist gelebte Kritik“ – Annäherung an das letzte Werk Heinz-Joachim Heydorns: Zu einer Neufassung des Bildungsbegriffs (1972)

In diesem Beitrag unternehme ich aus einem Generationenabstand von mehr als dreißig Jahren den Versuch einer Annäherung an die letzte große Arbeit Heinz-Joachim Heydorns aus dem Jahr 1972: *Zu einer Neufassung des Bildungsbegriffs*.

Beginnen möchte ich mit einigen Leseerfahrungen, die meine ersten Auseinandersetzungsversuche mit Heydorn und dem oben genannten Werk geprägt haben. In einem zweiten Teil werde ich auf die ‚Neufassung‘ eingehen und die aus meiner Perspektive wichtigsten Aspekte in aller Kürze zusammentragen. Der dritte und letzte Teil schließlich stellt eine Art Kondensat der Beschäftigung mit dem Heydorn’schen Werk und dessen Wirkung auf mich als Rezipierende dar.

1. Annäherung

Die *Werkstatt Kritische Bildungstheorie* beruft sich auf Heydorn und dessen bildungstheoretisches Denken und Handeln (vgl. Homepage der Werkstatt Kritische Bildungstheorie). Trotz meiner mehrjährigen Tätigkeit an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, an der Heydorn als Professor für Erziehungs- und Bildungswesen wirkte, hatte ich mich bis dato nicht mit ihm bzw. seinem Werk auseinandergesetzt – die Werkstatt schien mir nun also als geeigneter Rahmen und als Gelegenheit, dies nachzuholen.

In einer ersten Annäherung an diesen Frankfurter Erziehungswissenschaftler – ein studierter Philosoph, Sinologe und Anglist – las ich nicht Heydorn selbst, sondern zunächst *über* Heydorn. Hier bot sich mir ein recht widersprüchliches Bild: So wird Heydorn von einigen Autor*innen als „Klassiker“ (Bünger u.a. 2009, S. 9) der Pädagogik beschrieben, wohingegen etwa Bernhard in seiner Einführung in die kritische Bildungstheorie und Befreiungspädagogik Heinz-Joachim Heydorns mit dem Titel *Bewusstseinsbildung* konstatiert: „Das bildungstheoretische Schwerkraft Heinz-Joachim Heydorn zählt offenbar *nicht* zu den ‚Klassikern‘ pädagogischen Denkens“ (Bernhard 2014, S. 16, Herv. H.R.). An anderer Stelle bezeichnen Bünger u.a. Heydorn – zweifellos – als einen der bedeutendsten Erziehungswissenschaftler der noch jungen und auf die Bildungsreform der 1960er zutreibenden Bundesrepublik (vgl. Bünger u.a. 2009, S. 7). Dennoch werfen dieselben Autoren ein, dass sein Einfluss auf die Zunft als eher marginal eingeschätzt werden muss (vgl. ebd., S. 7). Die Einschätzungen über Heydorn sind also

ausgesprochen ambivalent, so dass sich mit letzter Sicherheit nur der Aussage von Pongratz zustimmen lässt, der formuliert: „An Heinz-Joachim Heydorn scheiden sich die Geister. Kein Bildungstheoretiker des 20. Jahrhunderts hat so viel engagierte Zustimmung wie emphatische Ablehnung erfahren.“ (Pongratz 2009, S. 99)

Mit diesem recht widersprüchlichen Bild nahm ich mir also das 150 Seiten schmale, im Jahr 1972 erschienene Werk Heydorns, das Andreas Seiverth mir zur Lektüre empfohlen hatte, vor und war zunächst erfreut ob der – zumindest mengenmäßigen – Überschaubarkeit des Buches. Die Bilanz nach erstmaliger Lektüre fiel jedoch eher resigniert bis verzweifelt aus – zu anspruchsvoll und voraussetzungsreich erschien mir das Werk, das ich vorstellen sollte. Dass ich mit dieser Einschätzung nicht allein bin, sondern es anderen – durchaus klugen Köpfen – ähnlich ging, beruhigte mich. So notiert Schirlbauer bspw. in Erinnerung an das Ende seines Studiums und seine erste „Begegnung“ mit Heydorn Folgendes: „Ich las bzw. versuchte zu lesen. Sprache und theoretischer Gestus des Werks waren mir völlig fremd. [...] Tröstlich war allerdings, dass mein marxistisch geschulter Kommilitone das Buch auch nicht verstand. [...] Von verständiger Durchsicht im Ganzen kann aber immer noch keine Rede sein. Zu komplex ist das Werk.“ (Schirlbauer 2009, S. 147 f.)

Auch Gruschka verweist auf die eigentümliche Sprache Heydorns und deren variierenden Duktus (vgl. Gruschka 2009, S. 59). So habe Heydorn etwa kein Problem damit, etwas und dessen Gegensatz in einem Satz zu behaupten (vgl. ebd., S. 70). Die Lesenden erwartet eine Unmenge an – häufig auch implizit bleibenden – Anspielungen, etwa aus Philosophie, Literatur, Musikgeschichte sowie religiöse und theologische Motive. Sein Stil „verweist [...] den Nicht-Kenner [...] vor allem auf das ungeheure Programm des nachzuvollziehenden historischen Studiums“ (ebd., S. 65). Heydorn zu lesen – und zumindest ansatzweise auch zu verstehen –, so lässt sich an dieser Stelle festhalten, stellt also eine Herausforderung ersten Ranges dar.

Warum lohnt es sich trotzdem, diese Herausforderung auf sich zu nehmen und sich mit Heydorn und seinem Werk auseinanderzusetzen? Beantworten möchte ich diese Frage wiederum mit einem Zitat von Pongratz: „Noch immer gilt er [Heydorn, H.R.] als toter Hund (oder als Geheimtipp – was seine begrenzte Wirkung jedoch keineswegs aufhebt). Gleichwohl gibt es gute Gründe, gerade heute Heydorn zu lesen. Denn auf dem Hintergrund seiner Widerspruchskonzeption lassen sich die ‚Krankheiten‘ der neuesten Reform zutreffend diagnostizieren.“ (Pongratz 2009, S. 105 f.) Wie dies zu verstehen ist, soll in den folgenden Teilen meiner Darstellung erläutert werden.

2. ‚Zu einer Neufassung des Bildungsbegriffs‘

Was bietet uns Heydorns Werk? Warum gilt Heydorn nach wie vor mitunter als ‚Geheimtipp‘, wie Pongratz formuliert? Einsteigen möchte ich – um einen ersten Einblick über das Werk zu bekommen – mit dem Klappentext der ‚Neufassung‘:

„In ihrer kapitalistischen Spätphase muss die bürgerliche Klasse ihr eigenes Bildungspostulat widerrufen. Die technokratische Reform führt zum konsequentesten Einschluss der Bildungsinstitutionen in die entfremdete Arbeit; die ideologische Fiktion zwischen pädagogischer Vermittlung und gesellschaftlicher Wirklichkeit zerreißt. Erst unter dieser Bedingung wird Bildung möglich, die sich als Widerstand gegen eine anachronistische Herrschaftsverfassung organisiert. Mit der Verwicklung der Institution in die Revolutionierung der technischen Basis vermag sich eine Bildung zu artikulieren, die sich selber revolutionär begreift; sie führt damit ihre eigene Überlieferung zu Ende. Sie hat es nicht mit dem Gespenst des Begriffes zu tun, sondern mit dem ‚Aufstieg des wirklichen Menschen‘.“
(Klappentext)

Der Klappentext liefert einen Eindruck dessen, worum es Heydorn in der ‚Neufassung‘ geht. Im Folgenden möchte ich versuchen, die – zumindest mir am wichtigsten erscheinenden – Inhalte in sehr knapper Form auszuführen und näher zu erläutern. Heydorn verfasst sein Werk im Kontext der Bildungsreform der Bundesrepublik in den 1960er und 1970er Jahren. Er beschreibt folgende Ausgangslage: Es sei eine Phase umfassender Vereinnahmung von Bildung in die Prozesse der Kapitalisierung seit den 1970er Jahren zu beobachten, in der eine wachsende gesellschaftliche Bedeutung von institutionalisierter Bildung zu beobachten sei, von der immer mehr Menschen profitierten. Allerdings sei Bildung in dieser Phase vornehmlich durch eine Orientierung an Verwertbarkeit und die Produktion von Humankapital gekennzeichnet. Das deutsche Bildungssystem orientiere sich dabei zusehends am Bildungssystem nach amerikanischem Vorbild. Dieses wiederum sei gekennzeichnet dadurch, dass weniger konkrete Inhalte zählten, sondern vielmehr das „Lernen des Lernens“ auf dem Plan stehe. Im Fokus stünden „brauchbare“ bzw. „fungible“ Qualifikationen in Form von Humankapital. Diese Ausgangslage schätzt Heydorn als kritisch ein. Seine Kritik fasst er – exemplarisch und sehr drastisch, wie ich meine – in folgende Worte: „Der kapitalistische Supermarkt, auf den sich die Bildung hin entwickelt, braucht keine Diener des Geistes, sondern Leute, die die Kasse reparieren.“
(Heydorn 1972, S. 52)

Diese Ausgangslage, die Heydorn hier beschreibt, lässt sich zugespitzt als total werdende Funktionalisierung von Bildung charakterisieren. In dieser Situation, so Heydorn, werde eine zunehmende Dichotomisierung der Natur- und der Humanwissenschaften zugunsten einer naturwissenschaftlichen Logik sichtbar: „Die alten Bildungswerte sind dysfunktional geworden,

erweisen sich als hinderlich für die Produktivität des Individuums, lassen seine volle Rentabilität unausgenutzt.“ (ebd., S. 77). In dieser Logik liefern die Naturwissenschaften, die von der Politik zusehends zur Legitimation ihrer Entscheidungen herangezogen werden, also ‚nützliches‘ Wissen. Demgegenüber würden die Humaniora – damit meint Heydorn nicht nur die Humanwissenschaften, sondern auch die Literatur – zunehmend als Luxus der bürgerlichen Klasse angesehen (vgl. ebd., S. 40).

Vor diesem Hintergrund – und gerade in dieser Situation – werde eine Neubesinnung und Neubestimmung über Inhalt und Form des Bildungsbegriffs notwendig, verstanden als Befreiung aus den gesellschaftlich produzierten Zwangs- bzw. Machtverhältnissen: „Befreiung muß dort vollzogen werden, wo der geschichtliche Antagonismus seine erkennbarste Zuspitzung erfährt.“ (ebd., S. 142) Heydorn beschreibt damit eine höchst widersprüchliche Situation, die als zugleich bildungsaffin – immer mehr Menschen haben Zugang zu institutionalisierter Bildung – und bildungsavers – Bildung verkommt, wird vermehrt mit der Produktion von Humankapital gleichgesetzt – zu kennzeichnen ist.

Hier zeigt sich die Besonderheit der Heydorn’schen Bildungskonzeption, nämlich der genuin doppelte Charakter von Bildung: Bildung ist zugleich Mittel der Fremdbestimmung – ebenso wie sie emanzipatorisches Instrument ist. Bildung unterliegt also nicht nur der (Bildungs-)Politik, sondern ist selber eine gestaltende Triebkraft. Vor diesem Hintergrund stellt Heydorn die Frage nach dem emanzipatorischen Potenzial von Bildung in der Gegenwartsgesellschaft – ohne dabei allerdings ihren zweifachen Charakter zu negieren. In diesem Zusammenhang beschreibt Heydorn Bildung gar als Waffe, deren Gebrauch auf eine veränderte Realität abzielt: „Die Möglichkeiten sind deutlich; Bildung ist mehr denn je eine Waffe. Sie wird nicht genutzt, wenn man auf dem Boden des Vorgegebenen bleibt, man findet sich als Handlanger wieder.“ (ebd., S. 101) Hieraus wird ersichtlich, dass Bildung als Überschreitung des jeweiligen Status Quo konzipiert wird, als ein revolutionärer Akt, der in unmittelbarer Verbindung mit Handeln steht. Heydorn denkt Bildung mithin stets als ein Handeln, als die Gestaltung einer menschlicheren Zukunft – an dieser Stelle wird auch Heydorns Affinität zu religiösen Motiven offenbar. Bildung versteht Heydorn dabei als das Vehikel zur Mündigkeit, die man mit Heydorn als Handlungsbefähigung der Individuen fassen kann – Pädagogik habe daher die Aufgabe, Mündigkeit zu ermöglichen. Damit wird auch deutlich, dass es Heydorn mit Bildung stets um die Gleichzeitigkeit von humanen gesellschaftlichen Bedingungen und die Emanzipation der Individuen geht. Bildung kann mit Heydorn also als politisches Handeln bezeichnet werden.

Zusammenfassend lässt sich der Heydorn’sche Bildungsbegriff aus dem Vorgegangenen – und unter Bezug auf Sekundärliteratur – wie folgt beschreiben:

- Nach Heydorn wird Bildung durch ihre Institutionalisierung nicht grundsätzlich gefährdet, sondern durch sie gerade erst ermöglicht (vgl. Euler 2009, S. 44). Das ist ein Hinweis auf ihren genuin widersprüchlichen Charakter, der für Heydorn konstitutiv ist. Vor allen Dingen ist Institutionalisierung deswegen vonnöten, damit Bildung überhaupt breit gestreut stattfinden kann. Erst die vermehrte Institutionalisierung von Bildung bereitet den Boden – auch für emanzipatorische Bildungsprozesse.
- Bildung als Rettungsmotiv zu betrachten, wird Heydorns Widerspruchsdiagnostik nicht gerecht (vgl. Messerschmidt 2009, S. 122). Bildung kann damit eben nicht verstanden werden als ästhetischer Rückzug ins Innere (vgl. Bünger 2013, S. 41). Nach Heydorn kann Bildung *nicht* jenseits von Herrschaft, Macht, Politik und Gesellschaft verortet werden.
- Heydorn entwirft einen radikal politisch gedachten Bildungsbegriff (vgl. Euler 2009, S. 46) in dem Sinne, dass Bildung und politisches Handeln in einem unauflösbaren Zusammenhang stehen: Bildung wird als Handlungsfähigkeit beschrieben bzw. als Mittel zur Entwicklung von Handlungsfähigkeit. Heydorns Bildungsbegriff enthält also immer ein praktisch-politisches Moment – wobei es an dieser Stelle nicht um die Radikalität des Handelns geht, sondern um den unmittelbaren Zusammenhang von Bildung und Politik.

3. Heydorn als Reflexionsrahmen

In diesem dritten und letzten Teil möchte ich einige Überlegungen im Anschluss an meine Heydorn-Lektüre vorstellen. Beginnen möchte ich diesen Teil mit einem Zitat von Bernhard: „Wer die Mühe auf sich nimmt, Heydorn zu lesen, sich ernsthaft mit seinen Gedanken auseinanderzusetzen, kommt nicht mehr von ihm los.“ (Bernhard 2014, S. 11) Inwiefern ich dieser Aussage zustimme bzw. was für mich das „Faszinosum Heydorn“ ausmacht, möchte ich im Folgenden anhand von zwei Aspekten verdeutlichen. Eine Wirkung hat die Beschäftigung mit Heydorn und seinem Werk auf mich auf zwei Ebenen (falls eine solche Trennung in diesem Zusammenhang überhaupt zulässig ist): zum einen auf der individuell-persönlichen Ebene und zum anderen auf der professionell-beruflichen Ebene.

Individuell-persönliche Ebene

Die Beschäftigung mit Heydorns Werk verweist auf eine enge Verzahnung von Leben und Werk Heydorns. Heydorn war zeitlebens ein politischer Kopf (vgl. Pongratz 2006, S. 74). Er

lebt, was er schreibt und schreibt, was er lebt – sein Leben ist gelebte Kritik. So schreibt Euler, dass Bildungsbegriff und Biografie Heydorns kongruent sind (vgl. Euler 2009, S. 40). An einem Beispiel möchte ich dies verdeutlichen:

Für Heydorns Leben und Werk spielt das Erleben von Faschismus und Zweitem Weltkrieg eine bedeutsame Rolle. Für ihn war die Kriegszeit eine der schwersten persönlichen Bewährungsproben und sicherlich der ausschlaggebende Grund für seine politische und pädagogische Tätigkeit. Aus dieser Situation heraus ergab sich für ihn die Notwendigkeit eines geistig-moralischen Neubeginns nach dem Zweiten Weltkrieg – auch und gerade über pädagogische Arbeit. Als Zeichen seines Ein- bzw. Widerspruchs trat Heydorn 1933 der Bekennenden Kirche bei, der Widerstandsbewegung der evangelischen Kirche, die sich als Reaktion auf die Gleichschaltung im Faschismus formiert hatte (vgl. Bernhard 2014, S. 25 ff.).

Über die Beschäftigung mit Heydorns Biografie und seinem Werk habe ich begonnen, mich mit meiner eigenen Biografie im Sinne einer Auseinandersetzung mit meiner Familiengeschichte – in Form der Lektüre von Briefen meiner Familie aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges – auseinanderzusetzen, die einige Parallelen zu Heydorns Biografie aufweist: Verweisen möchte ich an dieser Stelle auf die Erfahrungen meiner Vorfahren während des Zweiten Weltkrieges, die die entmenschlichende Erfahrung des Ausgeliefertseins – sowohl an der Front als auch in der Heimat – beschreiben und – ähnlich wie dies wohl auch Heydorn erlebt hat – die Kriegsjahre als Kampf um Selbstbehauptung als eigenständige Wesen in ihren Briefen unmittelbar erfahrbar werden lassen (vgl. Koneffke 1994, S. 4). Auch die Bekennende Kirche spielt eine Rolle in meiner Familiengeschichte: So legte meine Großtante – als Zeichen des Widerstands und des Eintretens für andere Werte – 1937 heimlich ihr Examen der Theologie in der Evangelischen Bekenntnissynode im Rheinland ab. Die Auseinandersetzung mit Heydorn stellt für mich in dieser Hinsicht eine Bildungserfahrung als *Bewusstmachung der eigenen Herkunft* (vgl. ebd., S. 27) dar – wenngleich Heydorn, so nehme ich an, dabei einen größeren Radius im Blick hatte.

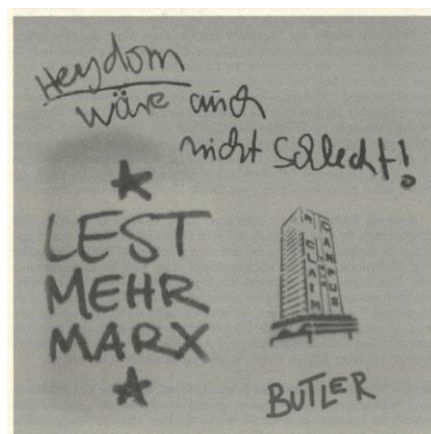
Beruflich-professionelle Ebene

Auch auf einen zweiten Aspekt möchte ich zu sprechen kommen, nämlich den der beruflich-professionellen Ebene. Wie oben bereits festgehalten, geht Heydorn davon aus, dass Bildung nicht nur durch Politik bestimmt, sondern dass sie selbst ein Agens sei (vgl. Heydorn 1980, S. 10). Damit stellt sich die Frage der Verantwortung – insbesondere für pädagogisch Tätige. Heydorns Werk zwingt Pädagog*innen zur Selbstreflexion, zur Selbstpositionierung und zur nachhaltigen Klärung ihres beruflichen Auftrags (vgl. Bernhard 2014, S. 11). Vor dem Hintergrund meiner Leseerfahrung habe ich meine aktuelle berufliche Tätigkeit im Rahmen eines

drittmittelgeförderten Projekts kritisch reflektiert und bin überrascht ob der visionären Kraft von Heydorns Analysen (vgl. Schirlbauer 2009, S. 149): Die Realität – nicht nur, aber besonders – projektgebundenen Arbeitens, wie es sich aktuell bspw. an deutschen Hochschulen vollzieht, ist erstaunlich nah an dem, was Heydorn bereits 1972 beschreibt. So geht es um die Steuerung und Kontrolle von Prozessen, Evaluationen, Methoden objektivierter Leistungsmessung, das Erreichen von vorab extern definierten (Bildungs-)Standards usw. Die Arbeit an Inhalten und Problemen ohne unmittelbare Verwertbarkeit scheint demgegenüber bisweilen in den Hintergrund zu treten. Eine Reflexion der eigenen Position innerhalb derartiger Tätigkeitskonstellationen macht unausweichlich auf die eigene Beteiligung – schließlich bin ich (und zwar nicht ganz unfreiwillig) Teil dieses Systems – an der Aufrechterhaltung von Herrschaft aufmerksam, die dazu führt, dass schulische und universitäre Ausbildung zunehmend als warenförmig zu charakterisieren sind.

Beide in diesem letzten Teil genannten Bereiche zeigen ein vielfältiges Verstricktsein mit der und in die Welt auf (vgl. Hauser 2012, S. 74), verweisen darüber hinaus aber immer auch schon auf die Möglichkeit der Veränderbarkeit der Verhältnisse durch Bildung. Von Heydorn zu lernen heißt in diesem Zusammenhang also, sich der Widersprüche, in denen wir stehen, zunächst einmal bewusst zu werden und diese auszuhalten; in einem nächsten Schritt gilt es dann, nach den spezifischen Bedingungen der Herrschaft sowie nach den konkreten Möglichkeiten von Befreiung zu fragen, die scheinbare Alternativlosigkeit zu durchbrechen (vgl. Bünger 2009, S. 171) und damit den „Mut zum Anderssein“ (Hauser 2012, S. 80) aufzubringen.

Vor dem Hintergrund meiner Ausführungen möchte ich schließen mit dem Hinweis auf ein Graffito aus dem AfE-Turm (ehemals: Abteilung für Erziehungswissenschaft) der Goethe-Universität Frankfurt, an der Heydorn gelehrt hat, und das Bünger u.a. ihrem Werk „Heydorn lesen!“ vorangestellt haben. Dem ursprünglichen Graffito „Lest mehr Marx“ wurde der Hinweis auf ein Leseinteresse an Judith Butler hinzugefügt und schließlich darauf verwiesen, dass Heydorn „auch nicht schlecht“ wäre – dem würde ich unbedingt zustimmen!



Quelle: Bünger u.a. 2009, S. 8

Literatur

Bernhard, Achim (2014): Bewusstseinsbildung. Einführung in die kritische Bildungstheorie und Befreiungspädagogik Heinz-Joachim Heydorns. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Bünger, Carsten (2009): Emanzipation im Widerspruch. Notizen zur Dialektik von Überschreitung und Verstrickung. In: Bünger, Carsten u.a. (Hrsg.): Heydorn lesen! Herausforderungen kritischer Bildungstheorie. Paderborn: Schöningh, S. 171-190.

Bünger, Carsten (2013): Die offene Frage der Mündigkeit. Studien zur Politizität der Bildung. Paderborn u.a.: Schöningh.

Bünger, Carsten/Euler, Peter/Gruschka, Andreas/Pongratz, Ludwig A. (2009): Vorrede. In: Dies. (Hrsg.): Heydorn lesen! Herausforderungen kritischer Bildungstheorie. Paderborn: Schöningh, S. 7-9.

Euler, Peter (2009): Heinz-Joachim Heydorns Bildungstheorie. Zum notwendigen Zusammenhang von Widerspruchsanalyse und Re-Vision in der Bildungstheorie. In: Bünger, Carsten u.a. (Hrsg.): Heydorn lesen! Herausforderungen kritischer Bildungstheorie. Paderborn: Schöningh, S. 39-54.

Gruschka, Andreas (2009): Die Sache der Bildung, vertreten durch Sprache. In: Bünger, Carsten u.a. (Hrsg.): Heydorn lesen! Herausforderungen kritischer Bildungstheorie. Paderborn: Schöningh, S. 55-78.

Hauser, Kornelia (2012): Bildungskonzepte und Emanzipationsverwerfungen. In: Erler, Inggolf/Holzer, Daniela/Kloyber, Christian/Ribolits, Erich (Hrsg.): Kritisch denken: für eine andere Erwachsenenbildung. Innsbruck u.a.: Studien-Verlag, S. 69-81.

Heydorn, Heinz-Joachim (1972): Zu einer Neufassung des Bildungsbegriffs. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heydorn, Heinz-Joachim (1980): Zum Verhältnis von Bildung und Politik. In: Ders.: Ungleichheit für alle. Zur Neufassung des Bildungsbegriffs. Bildungstheoretische Schriften, Band 3. Frankfurt am Main: Syndikat, S. 7-62.

Homepage der Werkstatt Kritische Bildungstheorie. URL: <http://www.werkstatt-kritische-bildungstheorie.de/> [zuletzt abgerufen am 25.07.2017].

Koneffke, Gernot (1994): Einleitung. In: Heydorn, Irmgard/Kappner, Hartmut/Koneffke, Gernot/Weick, Edgar (Hrsg.): Heinz-Joachim Heydorn. Werke, Band 1: Bildungstheoretische und pädagogische Schriften 1949-1967. Vaduz u.a.: Topos, S. 7-39.

Messerschmidt, Astrid (2009): Verdrängte Dialektik. Zum Umgang mit einer widersprüchlichen Bildungskonzeption in globalisierten Verhältnissen. In: Bünger, Carsten/Euler, Peter/Gruschka, Andreas/Pongratz, Ludwig A. (Hrsg.): Heydorn lesen! Herausforderungen kritischer Bildungstheorie. Paderborn u.a.: Schöningh, S. 121-135.

Pongratz, Ludwig A. (2006): Heinz-Joachim Heydorn – Abstand und Nähe. In: Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Porträts. 90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Frankfurt: Fachbereich Erziehungswissenschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, S. 68-102.

Pongratz, Ludwig A. (2009): Heydorn reloaded. Einsprüche gegen die Bildungsreform. In: Bünger, Carsten/Euler, Peter/Gruschka, Andreas/Pongratz, Ludwig A. (Hrsg.): Heydorn lesen! Herausforderungen kritischer Bildungstheorie. Paderborn u.a.: Schöningh, S. 99-120.

Schirlbauer, Alfred (2009): Bildung im „Industriefaschismus“. In: Bünger, Carsten u.a. (Hrsg.): Heydorn lesen! Herausforderungen kritischer Bildungstheorie. Paderborn: Schöningh, S. 147-159.